

## Pred 5. Mose 7, 6-12, WH

Sie waren 40 Jahre unterwegs. Geführt von Mose. 40 Jahre lang sind sie durch die Wüste gewandert. Manchmal motiviert und zielgerichtet und manchmal orientierungslos und verwirrt. Am Anfang ihrer Wanderung stand die Flucht aus Ägypten. Die Flucht aus Unterdrückung und Verfolgung. Ihnen war ein gelobtes Land versprochen worden. Ein Land, in dem Milch und Honig fließt.

Als sie dann da sind, sehen sie dürre Landschaften, sind hungrig und durstig. Dauernd bedroht von anderen Völkern. An den Grenzen hin und hergeschoben. Manchmal werden sie geduldet, eine Zeit lang. Aber dann werden sie wieder vertrieben. Die erste Generation der Flüchtlinge ist zum großen Teil schon gestorben. Die Jungen wissen nicht mehr, warum sie eigentlich unterwegs sind. Wie der Ursprungsort war. Und wohin sie unterwegs sind. Und was das mit Gott zu tun hat, der ihnen die Gebote gab und mit ihnen unterwegs ist. Jetzt stehen sie im Ostjordanland, da wo heute Jordanien ist. Sie haben Angst. Sie haben Sehnsucht nach Heimat.

Endlich ankommen. Ich denke an Flüchtlinge, die ich in Afrika getroffen habe. Zum Beispiel Maurice, mit dem ich in Ghana gesprochen habe. Er stammt aus dem Kongo, ist mit seiner Familie zuerst vor den Kämpfen im Osten seines Landes nach Tansania geflohen, dann nach Malawi. Dort hat er in großen Lagern gelebt. Jetzt studiert er in Südafrika und promoviert an der Universität Stellenbosch in Theologie. Ich denke gerade an ihn, weil er mir sagte, dass er seit 40 Jahren auf der Flucht ist. Und jetzt kann er, in einem Alter, in dem andere an Ruhestand denken, Theologie studieren.

UAuch er, wie viele andere Flüchtlinge, die sich mit der Bibel beschäftigen, hat entdeckt, wie sehr die Bibel von Geschichten über Flucht und Migration geprägt ist.

Unser Text, der uns heute vorgeschlagen ist, zitiert Moses große Rede. Es ist seine letzte. Er wird kurz darauf sterben. Er selbst wird nicht in das gelobte Land einziehen. Aber er macht dem kleinen Volk der Israeliten Mut. Und er erinnert sie an den Bund Gottes mit ihnen. An Gottes Liebe und an seine Gebote.

#### 1. Klein und unbedeutend

Mose macht diesem Volk von Flüchtlingen Mut. Denn Israel ist berufen, ein Land am Rande der Weltpolitik, oftmals zerrieben zwischen den Machtblöcken. Gott hat nicht die Ägypter, für die die Israeliten so lange Frondienste leisten mussten, zu seinen Boten gewählt, sondern ein Volk abseits der damaligen politischen Machtströme, ein Volk, das zu „den kleinsten unter den Völkern“ zählte.

Bis heute sind es gerade **nicht** die Großen und Mächtigen, die berufen sind, Gottes Wort weiter zu geben. Das können sie vielleicht auch gar nicht. Weil die gute Botschaft und Machtpolitik meistens nicht zusammen passen. So gibt es im Alten und Neuen Testament viele Berichte von Menschen, die sich selbst für gering hielten und die von anderen sogar verachtet wurden, in Gottes Plänen aber eine wichtige Rolle spielen. Und wir gehören jetzt als seine Gemeinde auch genau dazu.

Gott tut alles, um uns zu erreichen. Er macht sich selber klein, wenn es darum geht, mit uns Menschen zu kommunizieren. Dem Mose ist er in einem Dornbusch erschienen. Es gab durchaus auch größere und ansehnlichere Pflanzen auf dem Sinai, in denen Gott hätte erscheinen können.

Und uns begegnet er bis heute in Jesus, der in einem Stall geboren wurde und am Kreuz hingerichtet wurde. Andere waren mächtig, Jesus nicht. Jedenfalls nicht nach weltlichen Maßstäben. Er setzte in seinen Predigten trotzdem das Reich Gottes gegen die römische Weltmacht, die zu seinen Zeiten politisch und militärisch das Land offensichtlich im Griff hatte.

Und wie Gott das Volk Israel, hat Jesus uns dann alle berufen: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker“. Wie Gott vorher das kleine Volk Israel ausgesucht hatte, machte er dann eine kleine Gruppe von Jüngern zum „Licht der Völker“. Aus uns nicht bekannten Gründen traute er **diesen** Leuten zu, die Welt umzukrempeln. Und sie taten es. Seine Leute tun es bis heute. Wir tun es. Dazu sind wir berufen.

## 2. Wichtig und berufen

Dadurch, dass wir berufen sind, werden wir nicht mächtig, nicht einmal erfolgreich und auch nicht immer nur fröhlich. Aber wir sind Menschen, die **Gott berufen** hat. Und das ist entscheidend.

Manchmal verlieren wir aus den Augen, dass er uns berufen hat und wozu überhaupt. Was bringt uns davon ab? Meistens sind es die Erwartungen der anderen oder ein falsches Bild von dem, was eigentlich sein müßte. Und dann, im Stress, in der Krise oder einfach nur im Alltag hilft es dann zu sagen:

Herr, wie war das noch mal? Wofür wolltest du mich haben?  
Was ist jetzt gerade wichtig?

Schon für Israel wurde immer wieder deutlich, dass die Berufung nicht heißt, dass alles immer nur super geht. Der jüdische Dichter Scholem Alejchem schrieb den Roman „Tevje der Milchmann“, der in den 60er Jahren durch das Musical „Anatevka“ berühmt wurde. Tevje ist ständig im Gespräch mit Gott über dieses und jenes und auch über die Frage der Erwählung. Und so redet er mit Gott und sagt: „Ich weiß, wir sind dein auserwähltes Volk. Aber könntest du dir zur Abwechslung mal ein anderes Volk aussuchen?“ In einem jüdischen Witz wird das noch deutlicher: „Du hast uns auserwählt unter den Völkern. Aber **was** haben wir dir eigentlich getan?“ Wenn Leiden groß ist, dann hilft Ironie. Das Volk hat gelitten. Es wurde politisch unterdrückt. Aber der Glaube blieb.

Statt verloren zu gehen, wuchs das Gottvertrauen in jeder Krise immer wieder neu.

Nicht umsonst erinnerte sich das Volk Israel immer wieder daran, dass es den Exodus, den wunderbaren Auszug aus Ägypten, erlebt hatte. Bis heute wird das gefeiert: Die Bewahrung vor den Ägyptern auf der Flucht und die Wunder auf dem Weg durch die Wüste. Gott hat sie auf dem Weg aus der Unterdrückung geführt.

Ich glaube nicht, dass der heutige Staat Israel mit dem Israel des Alten Testaments einfach so gleichgesetzt werden kann. Heute regiert ein säkularer Staat nach dem Machtprinzip. Und gerade deshalb würde ich mir manchmal wünschen, dass unser heutiger Text in der aktuellen Politik Israels ernst genommen würde. Denn heute werden im Umgang der Israelis mit den Palästinensern oft Recht und Gesetz gebrochen und Gottes Gebote eben nicht beachtet. Davon habe ich Einiges mitbekommen, als ich im letzten Jahr dort war. Und gerade jetzt eskaliert die Lage wieder rund um den Tempelberg. Gemäß seiner **Berufung** müsste Israel heute vor allem eines: Frieden stiften.

Gott hat eine Geschichte mit Israel und Gott hat eine Geschichte mit uns. Wir haben Zeiten erlebt, in denen wir nicht weiter wussten und wir haben später gemerkt wie Gott geholfen hat und es gab Wünsche, die wir hatten. Und wir haben gebetet. Nichts ist daraus geworden. Und trotzdem haben wir immer wieder Nähe Gottes erfahren. Während der Krankheit, der Arbeitslosigkeit, im Trennungsschmerz oder in der Trauer. Und manchmal mussten wir uns zurück erinnern: Er hat seinen Bund mit mir geschlossen. Und er hat mir in der Vergangenheit geholfen.

Und vielleicht gibt es bei uns auch manchmal solche Zweifel an unserer Berufung, an unserem Weg, den wir zu schwer finden. Dann möchten wir Gott auch bitten, wie der Michmann: Kannst du dir nicht jemanden anders zu suchen?